

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Tax-
schen Postämtern vierteljährlich 11 1/2 Sgr.,
in den Expeditionen in Temgo- und Detmold
10 Sgr.

N^o 2.

Temgo, 10. Januar 1858.

Anzeigen
werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5 — 10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Unsere Zustände.

Wir wollen dem politischen Zustand Europas ein paar Worte widmen, um für die möglichen Bewegungen im neuen Jahre einen übersichtlichen Anhalt zu gewinnen.

Das Jahr 1857 kam im Ganzen und Großen als ein Jahr politischen Fortschritts bezeichnet werden; denn die Hauptstaaten Europas, welche leicht einen politischen Druck auf die Entwicklung des Volkslebens ausüben im Stande sind, haben im verfloßenen Jahre theils bewußt, theils unbewußt, theils willig, theils widerwillig dem Fortschritt neue Bahnen geöffnet.

In diesem Punkte steht Rußland allen andern Staaten voran. Erwägt man nämlich den niedrigen Bildungsstand des russischen Volkes, den Mangel alles Selbstlebens nach Erweiterung seiner politischen und gesellschaftlichen Rechte, so muß man den Fortschritt in Rußland um so höher anschlagen, insofern er von dem Kaiser selber ausgeht. Im Verhältnis zu ganz Europa ist Rußland hierin in hohem Grade achtungswerth. Während die Regierung der größeren Staaten halb und halb immer noch in dem Wahne fest reglementiren, daß sie durch Niederhalten des Volkes und seines Strebens nach Freiheit erstarken, während sie theilweise in den Tendenzen der untergegangenen heiligen Allianz stecken, die den Grundfay aufstellte, daß Regierung und Volk zwei feindliche Mächte seien, von denen nur die eine auf Kosten der andern gestärkt werden kann, hat Rußland nicht nur diplomatisch nach außen hin die ganze heilige Allianz als erloschen erklärt, sondern auch innerlich die richtige Bahn betreten, den Staat durch Hebung und Entwicklung des Volkslebens zu kräftigen.

Rußland steht in dieser Beziehung jetzt ungefähr auf demselben Standpunkt, auf welchem Preußen vor fünfzig Jahren stand. Wie damals die großen Staatsmänner Stein, Hardenberg und ihre Genossen inmitten schwerer Niederlagen von dem Gesichtspunkt ausgingen, den Staat neu aufzurichten durch Aufhebung der Unterthänigkeit, der Unfreiheit und durch Herstellung eines gleichberechtigten Staatsbürgerthums, so hat auch jetzt Rußland sich die Aufgabe gestellt, durch Hebung des Volkes den im orientalischen Krieg sehr niedergedrückten Staat zu heben. Die Presse ist in Rußland in einem für die dortigen Verhältnisse ganz unerhörten Maße frei. Die Grundübel des Staatswesens, die Censur, die krentloser Beamten werden in der kühnsten Weise aufgedeckt, und diese Enthüllungen des unsittlichsten Zustandes finden an dem Willen des Kaisers einen Schutz, der dem Unwesen ernstlich steuern will. Die Emancipation der Leibeigenen ist eingeleitet. Schreitet diese auch nur sehr langsam und bedächtig fort, so ist der Umstand, daß man dreißig Millionen Sklaven nur nach und nach in freie Menschen umzuwandeln im Stande ist, die hinreichende Entschuldigung für den eingeschlagenen Weg des allmäligen Fortschritts.

In Industrie, Handel und Gewerbe bemüht sich Rußland ebenfalls, das Volk zu heben; und wenn wir auch gestehen müssen, daß der ganze Fortschrittsversuch in Rußland nur auf dem Willen des Kaisers beruht, und wir hierin immer nur eine sehr schwache Bürgschaft für die Dauer und die Konsequenz desselben erblicken können, so dürfen wir doch dem Streben selber unsere Achtung nicht verjagen und kon-

nen nicht umhin, zu wünschen, daß die Erfolge eben so ge-
dehlich sein mögen, wie dieser Beginn erfreulich ist.

Oestreich, die zweite sonst reaktionäre Macht in Europa, hat zwar durch das Konfordat einen ganz entgeglichen Grund und Boden für den geistigen Rückschritt des Volkes geschaffen, aber sein ganzes soziales und volkswirtschaftliches System, das es gegenwärtig mit großer Energie und Konsequenz verfolgt, steht in zu großem Widerspruch mit diesem Rückschritt und setzt der hierarchischen Geistesnechtung ultramontaner Tendenzen einen ganz gewaltigen Damm entgegen. Im verfloßenen Jahre zeigte sich's denn auch, daß die österreichische Regierung nicht gesonnen ist, sich den Machtprüden einer Geistlichkeit zu beugen, die nur in Rom den Mittelpunkt der Welt erblickt. Die Regierung hat die Bischöfe, welche sich ein ausschließliches Zensuramt anmaßen wollten, zurückgewiesen. Sie hat die Unterrichtsfrage in den höheren Bildungsanstalten bisher noch immer im Sinne des Fortschritts beantwortet. Sie hält die Fägel der Macht noch immer in der Hand und gestattet der Hierarchie nur soweit die Lenkung derselben, so weit sie dem Staate ein Ueberge-
wicht giebt. Die Regierung läßt das Konfordat nicht zur vollen Wahrheit werden, und das Volk, gehoben durch soziale und bedeutende wirtschaftliche Reformen, ist nicht geneigt, dem Geist des Rückschritts sein Ohr zu leihen. Nach dem Anlauf, den der Ultramontanismus in Oestreich im Jahre 1856 genommen, ist das Jahr 1857 nicht ein Jahr des Rückschritts, sondern eher der Zurückweisung desselben gewesen. Das ganze Konfordat wird sich wahrscheinlich auf eine Geistlichen - Nacht beschränken und nicht auf eine Volksgucht ausdehnen.

Daß in Preußen der Zustand in der letzten Zeit er-
träglich und besser wurde, ist eine in allen Schichten der Bevölkerung empfundene Thatsache. Die Einflüsse einer Partei, die sonst allein nach Rußland, als dem Heiland und Hort der Welt blickte, sind innerlich und äußerlich niedergebunden. Es giebt sich jetzt ein Geist der Duldsamkeit zu erkennen, den man lange schmerzlich vermißt hat; die Hoffnung auf Besserung und auf freiere Volksentwicklung ist keine ungegründete, und wir dürfen daher das neue Jahr mit dem Wunsch betreten, daß die Hoffnung nicht trügen und die Regierung erkennen möge, wie bei dem jetzigen Bildungsstand des preussischen Volkes ein liberales, kultsames Regiment die beste Garantie für innere Zufriedenheit des Volkes und somit für die innere Ruhe des Staates selber ist.

Während der Geist des Fortschritts, der sich in Rußland kundgiebt, wohlthätig auf die Nachbarstaaten einwirkt, können wir es als eine erfreuliche Thatsache des Jahres 1857 bezeichnen, daß der Geist des Selbstherrschers, des Präfektenwesens und der Hierarchie, der von Frankreich her Anstalt machte, sich der Welt Herrschaft zu bemächtigen, die Grenzen des glücklich gemachten Reiches nicht überschritten hat.

Beim Beginn des Jahres 1857 hatte es fast den Anschein, als sollte Frankreich für längere Zeit an der Spitze des Einflusses auf die europäischen Staaten bleiben. Es hatte Frankreich den höchsten Glanzpunkt seiner Bedeutung auf den pariser Konferenzen gefunden, wo Rußlands sehr bescheidene Rolle die andern Staaten zu dem drückenden Bewußtsein führte, wie gefährlich es werden könnte, wenn eine wirkliche russisch-französische Allianz an die Stelle der bis-

herigen Allianzen treten würde. Frankreich gefiel sich in der Rolle eines Protektors gegen Rußland, und Rußland überließ ihm eine ganze Weile diese Rolle, überzeugt, daß sie schwerlich eine wirkliche Bedeutung erlangen werde. In dieser, in der That bedrohlichen Stellung, wagte es Frankreich, in einem Protektorat zu allen andern Staaten zu sprechen. Sardinien, Italien, Belgien sollten nach französischem Muster und nach französischen Plänen geordnet und gemahregelt werden. In der ersten Hälfte des Jahres 1857 bezug Preußen den Fehler, durch die Neuenburger Frage, die es ohne Dazwischentreten eines andern Staates ganz ebenso hätte zum Abschluß bringen können, als es durch Vermittlung Frankreichs geschah, dem Einfluß Frankreichs noch den Stempel aufzudrücken. Dazu kam noch die indische Revolution, welche Englands Bedeutung in den Augen schwächlicher Politiker niedertrückte, und vermehrte für kurze Zeit das Uebergewicht Frankreichs.

Allein mit diesem Moment, der seine höchste Spitze erreicht hatte, als man die Türkei zu einem Ministerwechsel und zur Vernichtung der Wahlen in den Donaufürstenthümern zwang, wendete sich glücklicherweise das Blatt, und die Siege Englands in Indien vollendeten diese Wendung bis zu dem Punkte, wo wir gegenwärtig in der Welt stehen.

Der Einfluß Frankreichs ist politisch und diplomatisch bis auf den Grad herabgesunken, auf welchem zunächst seine Stellung keineswegs glänzend genannt werden kann. Es hat nach innen und nach außen Niederlagen erlebt, welche die Rückkehr einer gesunden Politik in Europa möglich machen.

Der merkwürdige Hochverraths-Prozess gegen Mazzini und Verdu Rollin hat die Hohlheit der französischen Zustände gründlich aufgedeckt. Die Wahlen in Paris haben die Regungen im gebildeten Theil der französischen Bevölkerung einigermaßen emanzipirt von dem Uebergewicht des allmächtigen Präfectenthums gezeigt. Der Prozess Nigeen hat Enthüllungen geliefert, die der Glückmacherei unvertilgbare Wunden geschlagen. Der Ausfall der Wahlen in Belgien, die Niederlage der Klerikalen und ihrer französischen Intriguen, das echt konstitutionelle vortreffliche Verhalten der Krone Belgiens, die Ernennung des neuen Ministeriums daselbst das alles sind sprechende Zeugnisse dafür, daß man die Kraft einer guten Regierung und Verwaltung fühlt und Frankreichs Glückmacherei nicht mehr fürchtet.

In Sardinien, das noch in der Mitte des vorigen Jahres schwach genug war, dem Renner Frankreichs und Rußlands zu folgen und sich in Bezug auf die Frage der Donaufürstenthümer auf ihre Seite zu stellen, ist ebenfalls eine große Niederlage der klerikalen Partei erfolgt, die einzig und allein in Frankreich ihre Stütze sucht und findet.

In der Türkei ist mit der ersten Nachricht vom Siege Englands in Indien die ganze Komödie des Ministerwechsels im französischen Sinne rückgängig gemacht worden. — Und Rußland hat am Schluß des Jahres noch den letzten Stoß dem protektorischen Frankreich verlegt, indem es eine Einigung mit England sucht und sie durch die Rückkehr Brunnow's auf den Gesandtschaftsposten in London glücklich einleitet.

All dies sind Ergebnisse, deren Bedeutung erst erkannt werden wird, wenn die Konsequenzen der jetzigen Lage nicht ausbleiben. Wir verdanken sie dem Ausgang des Jahres 1857 und treten mit ihnen in vielen Punkten beruhigt das Jahr 1858 an.

Sollen wir noch von Deutschland sprechen?

Es lohnt sich kaum über dessen Zustand noch zu klagen! Der deutsche Bund hat die Welt in keinem Punkte überrascht und in keiner etwaigen Erwartung enttäuscht. Wo nichts zu verlieren und nichts zu hoffen ist, da hört die Geschichte auf, oder richtiger, sie fängt gar nicht an. — Da ist Zusehen und Schweigen das Geziemendste.

Die erfreulichste Erscheinung in diesem Jahre bot England dar.

Die Unglücksprophezen, die mit Lust den Untergang dieses Staates vorausgesagt und bis auf die letzte Stunde den Abfall Indiens behauptet haben, sind gründlich zu Schanden geworden. — Mögen sie die Freiheit des Wortes, das ihnen über England mehr als über irgend einen Staat Europas gestattet ist, benutzen, um die letzten Spuren der Freiheit einer großen und selbstständigen Nation zu verächtigen. Die Thatfachen sprechen für sich selber und sind gewaltig genug, um Mißmuth und Verächtlichkeit vollends Raum zur Aussprache zu gönnen.

nug, um Mißmuth und Verächtlichkeit vollends Raum zur Aussprache zu gönnen.

Vorläufig verdanken wir Englands Einfluß die Niederbrückung eines allmächtigen Präfectenthums in Europa und wir betreten das Jahr 1858 mit der Hoffnung, daß auch Preußen zur Einsicht gelangen wird, wie es in einem engen Anschluß an England und seine freien Institutionen einen innern Halt im Volke gewinnen kann, der es besser vor politischen Gefahren schützt als Polizeimahreglung, die sich auf französische Beglückungslehren stützt.

Correspondenzen.

Amst. Derlinghausen, 7. Jan. (Statist. des Landbaues. Forts.) Unter Kulturpflanzen verstehen wir solche, welche der Landwirth in größeren oder geringeren Massen dem Boden anvertraut, um mit deren Anbau und Verwendung die Bedürfnisse und die Anforderungen, welche daran gemacht werden, zu befriedigen. Bei dem Anbau derselben haben die Landwirthe nur das Organ, welches und warum man es zu erzielen gedenkt, zu befördern und zu vervollkommen. Nach diesen Organen der Kulturgewächse unterscheiden wir sechs Abtheilungen und können somit folgern:

- 1) Bei den Getreidearten, Hülsenfrüchten, Delisaaten u. dgl.: den Saamenbau.
- 2) Bei den Gemüspflanzen und blattartigen Handelsgewächsen: den Blattbau.
- 3) Bei den Futterarten und Gespinnsplanzen: den Stengelbau.
- 4) Bei den Hackfrüchten: den Wurzelbau.
- 5) Bei den Obstsorten und fruchtartigen Handelsgewächsen: den Fruchtbau.
- 6) Bei den Blumen und blumenartigen Handelsgewächsen: den Blumenbau.

Die letzteren beiden Abtheilungen glauben wir mit Stillschweigen übergehen zu können, weil dieselben in keinem wechselseitigen Verhältnisse in der Landwirthschaft auftreten. Nach obigem Systeme wollen wir einzelne Kulturpflanzen hier aufzählen und solche einer kurzen Betrachtung in Betreff ihrer chemischen und physischen Eigenschaften unterwerfen, in so weit wir durch Analysen u. s. w. von Autoritäten im Stande sind, Zahlenverhältnisse darüber anzugeben. Die Ansprüche hieran werden allerdings nur mangelhaft befriedigt werden können, denn die Wissenschaft hat uns bis in neuerer Zeit in einer so wichtigen Frage, ja unbedingt der wichtigste für den Landwirth, die unvollkommenste Unterstützung zu Theil werden lassen; wenn gleich die Wichtigkeit in der unmittelbaren Nähe liegt. Wir finden in dem Saamen, mag derselbe von den Halmfrüchten, Hülsenfrüchten oder Delisaaten sein, charakteristisch die stickstoffreichen organischen Pflanzenverbindungen auftreten; z. B. in dem Weizen neben Stärkemehl den Kleber; in den Erbsen ebenso das Kasein; in dem Rüben oder Raps neben wasserstoffreichen Verbindungen das Eiweiß. Bei der Kultivierung des Saamenbaues finden wir in den analysirten Aschenrückständen charakteristisch auftreten, in den Halmfrüchten: die Kieselerde neben Alkalien und Phosphorsäure, in den Erbsen und Raps: die Kalkerde wiederum neben Alkalien und Phosphorsäure, wodurch namentlich die Saamenbildung bedingt wird. Daß diese organischen und unorganischen Bestandtheile in verschiedenen Saamenarten in verschiedenen Mengen sich vorfinden, können wir durch die, von Herrn Prof. Stöckard (chemische Hektropedigen) angeführten abgerundeten Zahlenverhältnisse beweisen. Es fanden sich z. B. in tausend Pfund völlig getrocknetem Weizen:

Stickstoff	10 Pfund
Phosphorsäure	5 "
Kali	6 "
Kalk- und Talkerde	3 "
Kieselerde	20 "
In derselben Quantität Raps:	
Stickstoff	12 Pfund
Phosphorsäure	8 "
Kali	13 "
Kalk- und Talkerde	13 "
Kieselerde	2 "
In derselben Quantität Erbsen:	
Stickstoff	21 Pfund
Phosphorsäure	6 "

Kali . . .	11 T.
Kalk- und Talkerde . . .	16 "
Kieselerde . . .	2 "

Eine Vergleichung genannter Zahlenverhältnisse überzeugt uns von der Differenz in den chemischen Bestandtheilen der in dieser Abtheilung aufgeführten Kulturpflanzen. Wir sehen, daß der Weizen bedeutend mehr Kieselerde, als Raps und Erbsen enthält; Raps mehr Phosphorsäure als Erbsen, letztere mehr als Weizen absorbiert hat. Ferner hat Raps mehr Kali als Erbsen, Erbsen mehr als Weizen, an Talk und Talkerde verlangt die Erbsen mehr denn Raps, Raps mehr denn Weizen. Beim Stickstoff bemerke. Hieraus können wir folgern, daß eine jede der genannten Pflanzen verschiedene Ansprüche an die Bestandtheile unserer Ackerfrume und Atmosphäre macht, wir sagen „und Atmosphäre“, das auch mit Recht, denn aus vorhin Erwähntem geht deutlich hervor, daß die Atmosphäre ein gutes Stückchen zur Ernährung der Pflanzen mit beiträgt, sonst müßten wir annehmen, daß gerade die Erbsen, Hülsenfrüchte überhaupt die Leguminosen, welche doch mehr als einmal so viel Stickstoff als Weizen absorbieren, den Boden demnach an Dünger am stärksten auslaugen; da wir jedoch fast das Gegentheil durch die tägliche Erfahrung annehmen berechtigt sind. Im Allgemeinen muß hier Erfahrung und Beobachtung in etwas als bekannt vorausgesetzt werden, indem es zu weit führen würde, wenn über vergleichenden Modifikationen mehr Urtheil gefällt werden sollte. Versuchen wir später uns über die Assimilation einzelner Kulturgewächse allgemeiner auszusprechen.

(Fortf. folgt.)

Aus dem Lippischen, 6. Jan. Wenn auch in diplomatischer Hinsicht jener Ausspruch eines ersten der Diplomaten richtig sein mag: „die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen“, so liegt doch auch auf der andern Seite in dem Ausspruche eines andern Gelehrten viel Wahrheit: „Sprich! auf daß ich dich kennen lerne“.

Lassen Sie mich, verehrte Leser! von diesem letzten Grundsatz aus auch einmal die Artikel des Correspondenten „Aus dem Amte Schötmär“ beleuchten; nebenbei werden wir dann noch Gelegenheit haben, auch unsere Ansicht über das von demselben berührte Thema zu äußern: In dem ersten Artikel, Nr. 47 d. Bl., vor. Jahrg., sagt jener Correspondent wörtlich: „Wenn solche Kinder“ (nämlich Kinder von Einsigerfamilien), „gleich nach der Confirmation die schwere Zieglerei verrichten sollen, so geht allerdings wohl manches darauf, oder bleibt zeitweilig ein Schwächling.“ In Nr. 51 desselben Jahrgangs lesen wir dagegen von demselben Correspond.: — „Was übrigens weiter die Hauptfrage betrifft, ob das frühe Auswandern auf die jungen Leute nachtheilig einwirkt, so muß ich sie nochmals (A), und wenn sie auch vor noch so vielen Jahren mit Ja beantwortet wurde, rund weg verneinen, und berufe mich abermals (A) auf den Umstand, daß unsere Zieglarbeiter in fast ganz Europa so dringend gesucht werden, was doch nicht der Fall sein könnte, wenn sie physisch und moralisch so sehr heruntergekommen wären.“ Herr B. (so wollen wir unsern Correspondenten der Kürze wegen anreden) nennen Sie das Consequenz oder Inconsequenz? Nebenbei, Herr B.! unsere Zieglarbeiter werden nicht deshalb so sehr gesucht, weil sie etwa gegen die Preußen, die Hessen, die Waldeck u. s. w. in physischer und moralischer Hinsicht so große Helden wären, sondern nur deshalb, weil sie eine größere Anstellung und Ausdauer in ihrer Arbeit zeigen, mit einem Worte will sie tüchtigere Leute sind. Der fremde Zieglarherr verlangt von ihnen Arbeit, mögen sie übrigens sein, was sie wollen.

Was Herr B. übrigens weiter über die Klagen über moralische Vernachlässigung der jungen Ziegler sagt, so geben wir ihm vollkommen Recht, wenn er sagt, daß man jene Klagen nur dann „für gegründet erachten könne, wenn für Diejenigen, die sich einmal doch vermieten müssen, im Lande selbst eine bessere Erziehung in Aussicht stünde, was aber keineswegs der Fall ist.“ Wenigstens wohl nicht immer. Denn um einen jungen Menschen erziehen zu können, wird vorausgesetzt, daß der Erzieher wenigstens das Nothwendigste und Nothdürftigste von der Erziehung verstehe, daß er namentlich selbst gut erzogen sei und dann, daß er humane Gesinnungen hege, damit sich ihm der Jüngling vertrauensvoll hingeben könne. Dies ist nach unserm Correspond. Ansicht gar nicht, nach unserer Meinung nicht immer der Fall.

Doch weiter! Herr B. will zwischen den Arbeitern bei der

Landwirtschaft und den Zieglararbeitern „freie Concurrenz“. Aber dennoch wünscht er, daß die Gesetzgebung jene begünstigen und diese beeinträchtigen möge, ja sogar sollen die Einen, die Zieglararbeiter, zu Gunsten der Andern, der Ackerbau treibenden und Anderer, Steuer zahlen. Denn wenn ihre Steuer, die sich auf 12 bis 15 Thaler jährlich belaufen könnte, nach des hochzuvereh. Herrn Correspond. des Amtes Schötmär Vorschläge in die Amtsgemeindekasse fließen soll, so hätten natürlich die Andern Entlastung. „Wir wollen eure Steuer nicht haben“ soll die Regierung sprechen, aber „wir“. Nein, mein Herr! wo freie Concurrenz sein soll, da müssen auch die Ackerbau treibenden, sonst wird man ungerecht. — Ganz etwas Anders wäre es, wenn die Ziegler eine Unterstützungsgesellschaft für sich bildeten, die zu unterhalten jeder Ziegler verpflichtet würde. Ebenso würde es gewiß im Interesse der Ziegler, wie der Ackerbau treibenden sein, wenn das Auswanderungsverbot vor zurückgelegtem 17ten Lebensjahre streng gehandhabt würde. So lange überhaupt ein Gesetz besteht, muß es auch befolgt werden, sonst hebt man es ganz auf. Und so sprechen mit mir doch auch die meisten Landwirthe.

Ferner: Herr B. nennt Steuer zahlen müssen einen „Eingriff“ in Recht und Eigenthum, wenigstens folgt das aus dem Zusatz: „besonders da Unserem dergleichen doch ziemlich häufig überkommt“. Eingriffe machen in das Eigenthum Anderer heißt aber entweder ihn bestehlen, betrügen oder berauben. Wenn also die Regierung Steuer erheben läßt, und unser Herr B. sagt: sie hat Eingriffe in mein Eigenthum gemacht oder sie hat mich beraubt, so verbanke er es auch wohl eben nur unsern „guten Criminalgesetze“, daß sie ihn nicht schon längst hinter Schloß und Riegel gesetzt hat.

Unser Herr B. bezeichnet sich zu Anfange seines Artikels als Landwirth, sonst wäre man auch stellenweise wirklich versucht gewesen, ihn für den Oberschulrath im Lande zu halten, besonders wenn man den Satz liest: „Wenigstens ist in unsern Schulen, namentlich in der Umgegend von Detmold, der von mir vorgeschlagene Gebrauch eingeführt, und zwar zum großen Vortheil der untern Volksschulen, ohne daß der Zustand der Schulen im Geringsten schlechter wäre, als anderswo.“ Doch nimmt man wieder dagegen die große Unkenntniß, welche Schulen von 10 — 1 Uhr für Mittagschulen hält, so ersieht man sogleich, daß hier ein Mann von einer Sache spricht, die er nicht kennt.

Noch Einz.: der Herr Correspond. aus dem Amte Schötmär hat es mit einem Correspond. aus dem Amte Derlinghausen aufgenommen, den er aber fröhlich für den Vertreter des Amtes Derlinghausen hält, indem er von dem intensiven Amte Derlinghausen spricht. Beziehen wir dies Verhältniß auf ihn selbst, so muß er sich natürlich auch für den Repräsentanten des Amtes Schötmär halten. Hoho!

Weltbegebenheiten.

Ein tragi-komischer Spectakel hält seit Wochen die Stadt Augsburg in Altem. Ein Unhold räthselhafter Art schneidet den Mädchen die Köpfe ab. Anfangs bei Nacht und Nebel, ist er neuerdings frecher geworden und beginnt am hellen Tage, in den bevölkerten Stadttheilen, auf öffentlichen Plätzen sein schändes Handwerk. Bereits sind 25 Fälle constatirt. Der Magistrat hat einen hohen Preis auf Entdeckung des Thäters gesetzt; indeß bis jetzt ist derselbe noch nicht entdeckt. Die Angabe der Mädchen, welche auf diese Weise ihrer Hiebe beraubt werden, in Beziehung auf die Gestalt und Ausicht des Mordthäters ist sehr verschieden, und so sind die Behörden denn sehr in Ungewißheit. Man hat schon mehrere Personen verhaftet, aber die rechte wohl noch nicht. Von München hat man einen verdächtigen Mann nach Augsburg gesandt, ist dies der rechte? — Die wegen des Haberfeldtreibens nach Holzleichen zc. entsandte Militärabtheilung ist noch nicht zurückgekehrt, indem sich bis jetzt die Theilnehmer dieses Treibens noch nicht ermitteln ließen.

Der Fürst Rudolf von Thurn und Taxis, welcher kürzlich in Prag als Dr. juris promovirte, vertheidigte in der öffentlichen Disputation die Abschaffung der Todesstrafe. Er citirte den Ausspruch eines namhaften Rechtslehrers, daß ein Staat, der in friedlichen Zustände noch Hinrichtungen zu seiner Selbsterhaltung nöthig erachte, vielmehr selbst der Erhaltung nicht werth sei, und sprach schließ-

Ich die Uebergangung aus, daß die Todesstrafe bei zunehmendem Gerechtigkeitsförm im geordneten Rechtszustande ganz allgemein ebenso werde aufgegeben werden, wie dies bisher schon hinsichtlich der geschärften Todesstrafe in gebildeten Staaten geschehen ist; denn solange man noch dafür halte, daß die Todesstrafe durch das Prinzip des Rechts gefordert werde, lasse sich gar nicht einsehen, warum nicht, nach derselben angeblichen Gerechtigkeit, der ärgere Verbrecher mit einer geschärften Todesstrafe belegt und je nach Umständen wohl auch zu Tode gewürdigt werde. Sei das wirklich Recht, so könnten auch sog. Menschlichkeitsgründe dagegen nicht geltend gemacht werden, da das wahre Recht und die Menschlichkeit übereinstimmen. —

Der Prinz von Preußen ist von dem König auf weitere 3 Monate mit der Regierung betraut worden.

Die „Hannov. Ztg.“ bringt die Nachricht, daß die Vorkarbeiten zur Verbesserung der Volksschule in so weit erledigt seien, daß an die Ausführung selbst ernstlich gedacht werden könne.

Der Kaiser von Oesterreich hat seinen Wienern ein großartiges Weihnachtsgeschenk gemacht. Wien soll nämlich von den Fesseln seiner Festungswerke befreit und die innere Stadt durch Himmelsgrünung derselben erweitert werden.

Eine herrlichere Weihnachtsbescherung als die sichere Kunde von dem endlichen und wirklichen Entsatze der englischen Garnison in Lucknow hätte das englische Publikum sich unmöglich wünschen können, und die Mütter sind daher auch voll von Lobpreisungen der Generale Greafter, Campbell u. A. Der wehrlose Theil der Belagerten, die Weiber und Kinder, die Kranken und Wunden sind in guter Hut auf dem Wege nach Calcutta. Mit leichtem Herzen geht jetzt die englische Streitmacht in den Kampf, der alle Schrecken für sie verloren hat. Vor Lucknow ist kürzlich ein Regiment in schrecklicher Unordnung geflohen vor — einem Dienstmädchen, den ein Soldat durch Stöckern in einem Baume gereizt hatte. Der Kampf vor Lucknow hat 6 Tage gedauert, aber von englischer Seite wenig Menschen gekostet, Sepoys sollen sehr viele gefallen sein; auf einem Fleck zählte man deren 1500. Doch gibt es in Indien noch viel zu kämpfen. Selbst wenn die Rebellen aus Lucknow vertrieben werden, sind noch an 400 Forts in der Provinz Oude, von wo aus sie versuchen werden, einen kleinen Krieg fortzuführen. Auch können sie sich nach Centralindien ziehen, wo sie noch viele Anhänger finden und sich Monate lang halten können. In Nordwesten ist noch keine Spur von Autorität. In Bareilly treibt ein Muselman, Namens Rahomed Khan, mit 3 Regimenten Infanterie, 1000 M. Kavallerie, einiger Artillerie und einem irregulären Korps von 500 Pferden, ungestraft sein Wesen. Im eigentlichen Bengalen rührt sich wenig, nur auf der Ostseite des Ganges sieht es einigermaßen bedenklich aus. Den neuesten Nachrichten zufolge ist der General Havelock am 25. Nov. an der Dysenterie gestorben. Am 27. Nov. wurde General Wyndham bei Cawnpur von den Rebellen geworfen, so daß er ein ganzes Regiment und alle seine Kette verlor. Dagegen hat Campbell die Rebellen am 7. Dec. bei Cawnpur geschlagen, ihnen 16 Geschütze und alle Baggage abgenommen.

Canton wird wahrscheinlich in diesem Augenblick angegriffen und erobert. Man will den Streit als einen rein örtlichen behandeln und die Freiheit des Joch strafen, ohne gleichzeitig gegen die nördlichen Häfen oder die Centralregierung das Geringste zu unternehmen. Nur im Fall der Kaiser auf die Wegnahme Cantons durch Vertreibung der engl. Kaufleute aus Schanghai antworten sollte, würde die Sache ernst werden. Auch die Franzosen sind zur Ergreifung von Feindseligkeiten gegen die Chinesen entschlossen, und zwar um die Ermordung eines katholischen Missionärs zu rächen.

In Paris sind die Zweikämpfe neuerdings wieder so in Aufnahme, daß vor einiger Zeit sich sogar zwei Finanzgrößen duellirten wollten, was aber durch Zwischenhändler dahin ausgeglichen wurde, daß beide zur Zeichnung einer Geldsumme für die Armen sich verpflichten sollten und derjenige, welcher am wenigsten zeichnete, den Andern um Verzeihung zu bitten habe. Das erste Mal zeichneten beide 5000, das zweite Mal der eine 10000, der Andere 12000, so daß also der erstere den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun hatte.

Wie sorgt man für die Zukunft?

(Fortsetzung.)

Die Uebernahme von Versicherungen in größeren Umfange setzt selbstverständlich die Disposition über ein großes Kapital voraus, und deshalb vereinigt sich in der Regel eine größere oder geringere Anzahl begüterter Männer, welche die zum Betriebe des Versicherungsgeschäftes erforderlichen Kapitalien zusammenschließen und eine Gesellschaft bilden, deren Geschäfte durch eine leitende und beaufsichtigende Behörde geführt werden. Der Geschäftsbetrieb einer solchen Gesellschaft wird durch ein Statut geregelt, das, wenn die Societät auf Aktien gegründet ist, der staatlichen Genehmigung bedarf; ebenso ist bei der Wahl der Agenten die Approbation der Regierung erforderlich, welche nur solchen Personen erteilt wird, gegen deren Moralität keinerlei Bedenken obwalten.

Daß keine derartige Versicherungsgesellschaft sich aus purer und uneigennütziger Menschenliebe einem mancherlei Chancen des Gewinnes und Verlustes ausgesetzten Unternehmen widmet, liegt auf der Hand. Die Aktionäre wollen aus dem eingezahlten Kapital Vortheil ziehen, der Mechanismus einer umfassenden Verwaltung erheischt bedeutende Ausgaben, und die Beamten müssen nicht bloß nothdürftig, sondern reichlich besoldet werden, damit ihre Zuverlässigkeit durch bedrängte Verhältnisse auch nicht einem Augenblick beeinträchtigt werde.

Wie erreicht nun eine solche Gesellschaft diesen doppelten Zweck: für sich Vortheil zu erwerben und zugleich im hohen Grade und in dem weitesten Kreise gemeinnützig zu wirken?

Dieses Geheimniß beruht auf dem Prinzip der Wahrscheinlichkeitsberechnung, welche in dem Maße der Wahrheit selbst näher rückt, als die Factoren des Rechenelements wachsen.

Wenn die Gesellschaft einen Versicherungsvertrag schließt, so sieht sie sich den Versicherungssucher an, stellt dessen Alter fest, und falls keine besonderen Umstände (als Krankheit, gefährlicher Lebensberuf etc.) obwalten, berechnet sie, welches die wahrscheinliche Lebensdauer des Antragstellers sein werde. Nach diesem Ergebnisse normirt sich der Betrag der Prämie, welchen der Versicherungssucher jährlich an die Gesellschaft zu zahlen hat, um seinen Erben bei seinem Ableben eine bestimmte Summe zuzusichern.

Worauf gründet sich aber dieses Rechenelement? wird man ferner fragen, da es doch nichts Ungewisseres giebt, als die Lebensdauer des Menschen.

Dieses Element ist das Ergebnis umfassender und sorgfältiger Untersuchungen, welche sich auf eine große Summe genau beobachteter Thatsachen stützen, und deren Resultate in den Sterblichkeitstabellen enthalten sind.

Beobachtet man nämlich die Anzahl der in einem kleinen Kreise vorkommenden Todesfälle, so wird man finden, daß der Tod, so zu sagen, keinerlei Regel respektirt, den Säugling vor dem Greise trifft, rüstige Männer urplötzlich hinrafft, während der langjährige Kranke verhehlt bleibt. Stellt man aber eine große Anzahl von Todesfällen zusammen, beispielsweise diejenigen, welche sich während der Dauer eines ganzen Jahres ereignet haben, so wird man finden, daß, mit geringen Schwankungen, von jedem Lebensalter regelmäßig ein gewisser Prozentsatz stirbt. So z. B. hat man berechnet, daß erbsparungsmäßig durchschnittlich 20jährige Menschen noch 41 Jahre leben, 40jährige noch 27 Jahre. Je größer der Kreis wird, den die Berechnungsart umfaßt, um so genauer wird das Resultat des Exempels im Ganzen, weil die einzelnen Fälle der Ausnahmen vor der Summe der regelmäßig wiederkehrenden Erscheinungen immer mehr zurücksinken.

(Schluß folgt.)

Für die Redaktion: Ph. Rosenberg.

Weizen 1 Thlr. 15 Sgr. bis 1 $\frac{1}{2}$ 27 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Roggen 1 Thlr. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr. bis 1 Thlr. 15 Sgr.

Gerste 1 Thlr. 10 Sgr. bis 1 Thlr. 12 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Hafer 1 Thlr. bis 1 Thlr. 5 Sgr.

Rauhfutter 1 Thlr. 25 Sgr.

Finsen 3 Thlr. 15 Sgr.

Stand der Loubor à 5 Thlr. 15 Sgr.

Druck und Expedition von F. L. Wagener in Lemgo.